

Anzeigenpreis: f. d. 6gepalst, Coloneltelle
od deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Zeidler, Biebrich

ungerohr, als hätten die Flieger sie verrückt über sie verloren. Im nächsten Augenblick schwebte sie jedoch wieder stetig in der Luft, bis die anderen sie aus dem Gesicht verloren. Am Nachmittag stürzte die Maschine etwa zwanzig Meilen von Texas zur Erde. Die beiden Insassen waren tot, und der Benzinbehälter war leer. Ohne Zweifel waren die beiden unmittelbar nach Beginn des Kampfes erschossen worden. Das Flugzeug aber hatte seine Fahrt allein weiter fortgesetzt. Nachdem eine größere Strecke zurückgelegt war, wurde die Steuerung durch irgend einen unbekannten Anlaß beeinflußt, und die Maschine beschrieb einen Bogen, sodaß die Gesamtstrecke, die sie allein ohne Führung durchlief, hatte, etwa 160 Meilen betrug. Während der Fahrt ließ die Schnelligkeit allmählich ein wenig nach, und das Flugzeug lenkte sich, vermutlich infolge eines geringen Motorschadens. Nachdem die Flieger erschossen worden waren, hatte sich ihr Apparat also noch mehrere Stunden allein in der Luft fortbewegt.

Der Dienstag-Tagesbericht.

Abt. Amst. Grobes Hauptquartier, 14. Mai.
Westlicher Kriegsschauplatz.
An den Hauptfronten ließ die in den frühen Morgenstunden gefallene Feuerstille im Laufe des Vormittags nach. Am Abend lebte sie vielfach wieder auf. Nach heftiger Feuerwirkung nördlich vom La Basse-Renal versuchten die Engländer am Abend starke Teilangriffe gegen unsere Stellungen nördlich und südlich Giench; sie wurden verlustreich zurückgeschlagen. Die Erdungsarbeiten blieben reg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Wba Berlin, 14. Mai, abends. Erfolgreicher östlicher Vorstoß in die englischen Linien auf dem Nordufer der Somme an der Straße Beaucourt-Corbic. Heftige Gegenangriffe des Feindes scheiterten. Sonst nichts Neues.

Keine freiwillige Räumung Sporns.

Havas berichtet aus Paris: Das überallierte Kommando beabsichtigt keineswegs, derzeit den Spornvorsprung aufzugeben, der uneinnehmbar sei, wenn man ihn behaupten wolle.

Der Tauchbootkrieg.

Wba Berlin, 13. Mai. Einmal unserer in Fländern stationierten U-Boote, unter dem Kommando des Oberleutnants zur See Lohs, versenkte neureichs während einer hundertständigen Unternehmung im Ärmelkanal zwei britische Dampfer mit zusammen 22 500 Brutto-Registertonnen.

Darunter zwei wertvolle mit mehreren Geschützen bewaffnete 3000 B.-K.-T. große Schiffe. Die Dampfer waren mit einer Wassermasse beladen, und zwar, wie aus dem Ort der Versenkungen mit Sicherheit geschlossen werden kann, vorwiegend mit Kriegsmaterial für den Feind. Die Unternehmung des bewährten Kommandanten stellt eine hervorragende Leistung dar.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

England.

Balfour über die „deutsche Friedensoffensive“.

Wb. Rotterdam, 14. Mai. Wie den „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus London gemeldet wird, sagte Balfour in Gegenwart einer Ansammlung von Journalisten, er übernehme die volle Verantwortung für die Erklärung Lord Roberts über das Bestehen einer deutschen Friedensoffensive. Gleichzeitig stellte Balfour in Abrede, daß Lord Roberts Cecil Mittelteil über die Anwesenheit eines deutschen Abgesandten in Gestalt einer angesehenen neutralen Person in England gemacht habe. Balfour habe die Erklärung Roberts offenbar so verstanden, daß deutsche Friedensangebote, welcher Art sie auch sein mögen, abgewiesen werden würden. Balfour sagte, er verstehe nicht, wie London zu diesem Schluß habe gelangen können.

Rußland.

Die Jarin-Mutter und Großfürst Nikolai Nikolajewitsch in deutscher Gewalt.

Berlin, 13. Mai. Die Kaiserin-Witwe von Rußland und die Großfürstin Nikolai Nikolajewitsch, Peter Nikolajewitsch und Alexander Nikolajewitsch sind auf dem Gute Dultar, südlich von Jalta in der Krim, in unsere Hand gefallen. Sie wurden bisher von 25 Matrosen bewacht und waren völlig von der Welt abgeschnitten.

Nikolai Nikolajewitsch und Maria Fedorowna.

Im ihnen verführte sich ein gutes Stück des alten Regimes im heiligen Rußland, darum wird die gestern wiedergegebene Meldung, daß beide nebst zwei anderen Angehörigen des Hauses Romanow in unsere Gewalt geraten seien, aufrichtige Betrügnung erregen. Der den geistigen und moralischen Tiefstand der meisten Mitglieder seines Hauses weit übertragende Großfürst war in den letzten Jahren vor dem Kriege der Mittelpunkt der panslawistischen, nationalistischen Kriegshetze gegen Deutschland, der orientali an den großen französischen Marschieren in Lothringen teilnahm und dessen im August 1914 der Intendantur, mit eisernem Beien ausfuhrte. Mit schrecklichen Gewalt griff er, als er dann in den persönlichen Anführer 1914 seinem willensschwachen kaiserlichen Reffen die Robustmündungsorter abgetrennt hatte, als Generalissimus über seinen militärischen Befehlshaber hinweg in das Reichshausleben und in die Politik ein; auf sein Schuldkonto können nicht nur das Meer von Blut, das auf den Schlachtfeldern Ostpreußens, Polens und Galiziens strömte, sondern auch die durch die rücksichtslosen Eingriffe der Militärverwaltung beschleunigte Zerrüttung des russischen Wirtschaftslebens und der schamlose Geldzug, der hinter der Front gegen alles, was deutsch in Rußland war, geführt wurde. In furchtbarer Machtstufe stand er in den ersten Kriegsmomenten da, der ungeführte Herrscher Rußlands; auch die französische und englische Presse sprach sich stets nur von dem Großfürsten, der die Dampfwalze gegen die Kaiserinmächte führte. Als dann sein taktisches Talent vor dem strategischen Genie Hindenburgs verblühte, legte er nach dem Fall von Warschau, Brest-Litowsk und Romo-Georgiewsk den Oberbefehl nieder und zog sich als Statthalter von Kaulaffen nach Tiflis zurück; gleichzeitig übernahm er den Oberbefehl über das russische Südrück gegen die Türkei, und seinem tatkräftigen Eingreifen hat dieses wohl seine Teilerfolge bei Erzerum und Trapezunt zu danken. Beim Ausbruch der Revolution erinnerte man sich in Petersburg seiner wieder, der letzte Befehl des stürzenden Jaren war die Wiederernennung des Großfürsten zum Generalissimus. Aber die Ermordung schritt über beide hinweg. Wer damals glaubte, daß sich die Witwe des Volkes hauptsächlich gegen den Großfürsten richten würde, auf dessen Befehl die sinnlosen Massentötungen im ersten Kriegswinter in den Karpathen ausgeführt wurden, überließ sich, daß der rücksichtslose Mann von jeher, wenn auch gefürchtet, doch vollständig gewesen war. Und wer meinte, Nikolai Nikolajewitsch könne ernstlich als das gekrümmte Haupt einer erfolgreichen Gegenrevolution in Frage, dergestalt, daß der Großfürst ein alter und kranker Mann ist, der zudem seine Leibeserben besitzt. So hatten die Revolutionäre wenig von ihm zu befürchten, wenn sie ihn auch sofort bemachten wie den noch ungeführten Jaren, so schärft, daß es ihm jetzt nicht einmal gelang, vor den heranwachsenden Deutschen zu flüchten. Schon vor einigen Tagen war uns von anderer Seite gemeldet worden, er sei aus der Krim über See entkommen, aber die wenigen Fährtengeheimnisse, die in der letzten Zeit noch vorhanden waren, werden die Bolschewiken benutzt haben, um ihre aus den Schöpfen der russischen Krieger getriebenen Schiffe in Sicherheit zu bringen. Die Kaiserinwitwe Maria Fedorowna, die als Gemahlin des deutschfeindlichen Jaren Alexander III. in Petersburg wie in ihrer dänischen Heimat stets gegen Deutschland gehetzt hat, war schon einmal während des Krieges in deutscher Hand. Obwohl sie trotz ihrer erregten Versicherungen darüber, daß man ihr aus begreiflichen Gründen nicht den direkten Reifweg über Ostpreußen gestattete, mit aller Rücksicht behandelt wurde, auch die Augen, die nach ihrer Rückkehr nach Rußland dort über die schändliche Behandlung der Kaiserin in Deutschland verbreitet wurden, Anlaß zu dem Rasen aus Gedächtnis der deutschen Vorfahrt in Petersburg am Abend des 8. Augusts 1914.

Finnland.

Keine Ueberdrehung der russischen Grenze.

Wb. Berlin, 14. Mai. Nach verschiedenen Prekmedlungen sollen Abteilungen der weißen finnischen Garde an mehreren Stellen die russisch-finnische Grenze überschritten und bis Estland und Bergolowo vorgedrungen sein. Wir sind zu der Feststellung ermächtigt, daß diese Nachricht jeder Begründung entbehrt. Ein Ueberdrehen der russischen Grenze in der Richtung auf Petersburg hat nicht stattgefunden.

Kleine Mitteilungen.

Erst nach dem allgemeinen Friedensschluß. Nach einer Information des russischen Botschafters soll die

gegenseitige Auswechslung der Gefangenen in größerem Umfang erst nach dem allgemeinen Friedensschluß der Mittelmächte mit den anderen Großmächten zu erwarten sein.

Amerika als Kriegsverlängerer? Der frühere russische Marine-Attache in Berlin, Herr v. Bod, ein Schwiegersohn Sollogubins, hat geäußert, daß England im Oktober 1917 bereit gewesen sei, Frieden zu schließen, aber durch die Vereinigten Staaten an der Ausführung seiner Absicht verhindert worden sei. Die Regierung in Washington habe, um ihre den Entente-mächten zur Verfügung gestellten Gelder zu retten, England und Frankreich zum dauernden Widerstand aufgehetzt und ihnen durch das Versprechen ausgedehnter Hilfeleistung neuen Mut gemacht.

Die feindlichen Vorräte.

Wb. Berlin, 12. Mai. In ausländischen Blättern, vergleicht auch im Inlande, findet sich unter Hinweis auf die reiche Beute an Lebensmitteln und Kriegsgerät, die unseren Truppen nach ihrer letzten siegreichen Offensive im Westen zufiel, der unzutreffende Eindruck, daß der Unterseebootkrieg auf die feindliche Volkswirtschaft nicht ganz die gewöhnliche Wirkung ausüben könnte, da andernfalls unsere Beute geringer hätte ausfallen müssen. Dieser Ansicht ist entgegenzuhalten, daß sich die Folgen unserer Unterseebootführung selbstverständlich in erster Linie nicht an der Front, auch nicht in der Gasse bemerkbar machen, sondern weiter landeinwärts, im Heimatgebiet der feindlichen Völker. Hinter der Front fließt jede Seereschiffung ihre Vorräte auf, um sie im Bedarfsfall rasch zur Hand zu haben. So versüßten die Italiener am Jonio über vollgefüllte Speisegeräte, bis der deutsche Vorrat sie in unsere Hand brachte, und so würde auch ein feindlicher Sieg im Westen auf volle deutsche Proviantämter stehen, wenn dieser Sieg eben nicht dauernd ein frommer Wunsch Englands bliebe. Wie aber das Insekten unter dem Unterseebootkrieg leidet, darüber unterrichtet uns Churchill wieder einmal in einer am 25. April im Unterhause gehaltenen Rede mit folgenden Worten: „In diesem Jahre hätten 30 v. H. mehr Granaten und die dazu gehörigen Geschosse angefertigt werden können, wenn nur genügend Schiffsraum vorhanden gewesen wäre.“

Italienische Verluste.

Wb. Wien, 14. Mai. Meldung des f. und t. Korrespondenzbureaus. Den Blättern zufolge haben nach vorläufiger Schätzung der maßgebenden Stellen die italienischen Armeen in den elf Monatskämpfen 270 000 Tote, 230 000 Invalide Gewordene, 134 000 Gefangene, das sind insgesamt 634 000 Mann Dauerverluste, verloren. Dazu kommen noch 1 200 000 Verwundete, die wieder in die Front einrücken konnten. Bei unserer Herbstoffensive 1917 verloren die Italiener 800 Offiziere, 36 000 Mann Tote, 32 000 Offiziere, 120 000 Mann Verwundete, 10 000 Offiziere, 285 000 Mann Gefangene. Die Gesamtverluste des Feindes seit Beginn des Krieges betragen rund 2 250 000 Menschen. In italienischen Kriegsgeräten wurden bis Ende März von uns 2000 Geschosse abgefragt, davon die Hälfte von über 10,2-cm-Kaliber, 3000 Maschinengewehre, 150 000 Infanteriegewehre mit 52 Millionen Patronen, 400 Minenwerfer, eine Million Handgranaten, 1 1/2 Millionen Artilleriegeschosse. Das Gesamtgewicht der sonstigen Beute beträgt 4531 Wagonladungen zu je 10 000 kg, einen großen Teil davon bilden Automobile, Train, Telegraphen, Telefonen und sonstiges technisches Material, Munition, Ausrüstungsgegenstände sowie Flugzeuge. Durch unsere Herbstoffensive wurde bei Beginn des Krieges von uns freiwillig aufgegebenen Gefände im Ausmaß von 2240 qkm, wozu in 27 Kampfmomenten im ganzen nur noch 335 qkm kamen, nicht nur fast vollständig wiedergewonnen, sondern dazu noch rund 12 000 qkm italienisches Gebiet erobert.

Unabhängigkeitserklärung Ciskaufasiens.

Wb. Konstantinopel, 12. Mai. Meldung der Agentur Wif. Ciskaufasien hat seine Unabhängigkeit erklärt. Seine Abgesandten in Konstantinopel haben diesen Beschluß der kaiserlichen Regierung bekannt gegeben und ihn den verbündeten und den neutralen Staaten telegraphisch mitgeteilt.

Der Austausch der älteren Landsturmjahrgänge.

Wie aus zahlreich eingehenden Gesuchen und Anfragen hervorgeht, herrscht über die seit einiger Zeit für den Austausch der älteren Jahrgänge des Landsturms bestehenden Bestimmungen vielfach Unklarheit. Zur Befriedigung von Zweifeln und Einkrankungen ausföhrlicher Gesuche wird daher bekannt gegeben:

1. Der Austausch erfolgt im allgemeinen nur bei den Truppen der vordersten Linie. Solange die Ersatzlage es zuläßt, soll die Rohabnahme in besonders berücksichtigungswerten Fällen auch auf solche Truppen ausgedehnt werden, die zwar nicht zu denen der vordersten Linie gehören, aber trotzdem dem feindlichen Feuer stark ausgesetzt sind.

2. Der Austausch erstreckt sich nur auf Mannschaften, die länger als sechs Monate in vorderster Linie Dienst getan haben. Diese werden aus der vordersten Stellung zurückgezogen. Eine Zurückverlegung in die Heimat ist dagegen nicht ohne weiteres möglich, da auf die Verwendung aus der älteren Landsturmeinheit hinter der Front, in rückwärtigen Formationen und in der Gasse vorläufig noch nicht verzichtet werden kann.

3. Der Austausch war zunächst beschränkt auf die 45jährigen und älteren Landsturmeute. Soweit die Ersatzlage es gestattet, soll die Rohabnahme auch auf die nächst jüngeren Jahrgänge ausgedehnt werden.

4. Der Austausch findet im allgemeinen nach dem Alter statt, besondere persönliche, wirtschaftliche, familiäre und gesundheitliche Verhältnisse berechnen jedoch zu Ausnahmen.

5. Das Fortschreiten des Austausches kann nicht gleichmäßig erfolgen, es ist von der jeweiligen Ersatzlage in den einzelnen Korpsbezirken abhängig.

6. Ohne Rücksicht auf das Lebensalter können Väter zahlreicher unversorgter Kinder und die letzten überlebenden Söhne von Familien, die durch den Verlust ihrer übrigen Söhne besonders schwer getroffen sind, aus der vordersten Linie zurückgezogen werden, soweit es die militärischen Verhältnisse, insbesondere die Ersatzlage, gestatten.

Oesterreich-Ungarn und das Deutsche Reich.

Kaiser Karl im deutschen Hauptquartier.

Wb. Berlin, 13. Mai. Der Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn hat am 12. Mai dem Kaiser im Großen Hauptquartier einen Besuch abgestattet. In der Begleitung Kaiser Karls befanden sich außer dem persönlichen Geolge Seiner Majestät der Minister des Innern Graf Burian, der Chef des Generalstabs Freiherr von Arz und der Vorkämpfer in Berlin Prinz Hohenlohe. Deutschseits nahmen an der Begegnung teil Reichsminister Graf von Hertling, Generalfeldmarschall von Hindenburg, General d. J. und erster Generalquartiermeister Ludendorff, Staatssekretär v. Kuhlmann und der österreichische Vorkämpfer in Wien Graf Tiele. Zwischen den hohen Verbündeten und ihren Begleitern fand eine herzliche Aussprache und eine eingehende Erörterung aller grundlegenden politischen, wirtschaftlichen und militärischen Fragen statt. Die das gegenwärtige und zukünftige Verhältnis zwischen den beiden Monarchien betreffenden, Hierbei ergab sich ein volles Einverständnis in allen diesen Fragen und der Entschluß, das bestehende Bundesverhältnis auszubauen und zu vertiefen. Die Richtlinien der in Aussicht genommenen verträglichen Abmachungen stehen bereits grundsätzlich fest. Im Gange der Besprechungen trat erfreulichweise zutage, wie hoch von beiden Seiten das nunmehr auch im Verteidigungskrieg glückreich erprobte, langjährige enge Bündnis zwischen Oesterreich-Ungarn und dem deutschen Reich bewertet wird.

Zu den Besprechungen im Großen Hauptquartier.

Berlin, 13. Mai. Die Besprechungen, die während der Anwesenheit des Kaisers Karl und des Ministers Grafen Burian im Großen Hauptquartier stattfanden, werden geschichtliche Bedeutung haben. Sie sind erfolgt nach dem Abschluß einer Kriegperiode, welche die Verhältnisse im Osten von Grund aus geändert und Neugestaltungen bedeutungsvoller Art eingeleitet hat. Die Umwälzungen und Umformungen, die erfolgt sind und die bevorstehen, zeigen den Weg, den die deutsch-österreichisch-ungarische Bündnispolitik weiter zu verfolgen hat. Sie zeigen die Notwendigkeit für beide Reiche, das in den nächsten Jahren Weiteren der Weltgeschichte

bewährte Bündnis nicht nur in der alten Festigkeit aufrechtzuerhalten, sondern durch politische, militärische, wirtschaftliche und kulturelle Maßnahmen so zu vertiefen, wie es die künftigen gemeinsamen Aufgaben erfordern. Bei der Zusammenkunft beider Monarchen ihrer Ratgeber grundlegende Besprechungen darüber stattfanden, und wir haben die Gewißheit, daß dabei die volle Aufmerksamkeit über das, was zu geschehen hat, festgehalten worden ist. Auf der Grundlage der dabei festgelegten Richtlinien für die künftigen Abmachungen werden sich in der nächsten Zeit, die ersten Einzelverhandlungen aufbauen, die alle das gemeinsame Ziel betreffen, Kräftigung und engeren Gestaltung des Bundesverhältnisses. In diesem Augenblick treten noch einmal alle Bezieher des Bundes, in das Bündnis einen Keil zu treiben, vor die Verantwortung, und wir stellen uns neue den völligen Festlegung der Verträge, von dem ihre Hebrer jetzt wohl selbst überzeugt sind. Wir erinnern uns der Reize von Rundgebungen des Kaisers Karl aus denen sich ergibt, wie unerlässlich es an dem gemeinsamen Verhältnisse zu Deutschland steht, und wie sehr das vollen Vertrauen aus der künftigen Politik des Oesterreich-Ungarn, deren Bundesgenossenschaft und Zusammenarbeit wir gewiß sein dürfen. So können wir zuversichtlich erwarten, daß die eingeleiteten Verhandlungen für beide Teile fruchtbar verlaufen.

Die bevorstehenden Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn.

Berlin, 14. Mai. Die so beschleunigt verlaufenden Verhandlungen im Großen Hauptquartier bilden mit der dabei erfolgten Festlegung der Grundlinien für den Ausbau und die Vertiefung des Bündnisses den Auftakt zu der politischen, militärischen, wirtschaftlichen Verhandlungsarbeit, die nunmehr wohl in kürze beginnen wird. Es liegt auf der Hand, daß die Verhandlungen politischen und militärischen Verhandlungen und deren wirtschaftliche Gestalt klar unschwer denken läßt, sich solcher durchzuführen werden als die wirtschaftlichen, bei denen ein schwieriger Interessenausgleich zwischen Ländern von wirtschaftlich so verschiedenem Struktur und Kräfteverteilung herzustellen ist. Man geht nicht fehl, wenn man annimmt, daß die Einleitung der Verhandlungen hier in Berlin stattfinden wird. Zu diesem Zweck werden wohl österreichische und ungarische Staatsmänner hier erwartet werden dürfen. Die Verhandlungen dürften dann in Wien fortgesetzt und abgeschlossen werden. Auf deutscher Seite wird wohl bei diesen wirtschaftlichen Verhandlungen der frühere Direktor handelspolitischer Abteilung des Auswärtigen Amtes Graf v. Noerner, dessen reiche Erfahrung auch in Bistafel von großem Nutzen gewesen ist, in leitender Aufgabe mitwirken. Entsprechend der zu leistenden umfangreichen Einzelarbeit werden wirtschaftlichen Verhandlungen wohl mehrere Monate in Anspruch nehmen. (Köln. Zig.)

Ein angeblicher zweiter Brief Kaiser Karls.

Wb. Rotterdam, 13. Mai. Der Pariser Korrespondent des „Manchester Guardian“ meldet: Der zweite Brief Kaiser Karls an die Entente, der als wichtiger als der erste. Der Kaiser erklärte im zweiten Briefe, er sei überzeugt, daß er Deutschland bewegen könne, den zu schließen unter der Bedingung, daß die Alliierten ihre unvollständigen Forderungen auf militärische Maßnahmen beschränken. Die letzten Gebiete sollten selbstredend geräumt und die Unabhängigkeit und Souveränität Belgiens wieder hergestellt werden. Der Kaiser sagte, er habe sich bereits der Zustimmung Bulgariens versichert. Der Kaiser erklärte, den privaten Charakter des Briefes durch zu achten. Die französische Regierung erklärte übrigens: Ehrenwort, ihn nicht veröffentlichen zu wollen. Poincare schlug während der Verhandlungen vor, daß die Monarchie im Laufe der nächsten Tage und das Trentino an Italien abtreten sollte. Kaiser Karl antwortete, daß ein sehr wichtiges Bedenken bestehe, daß nämlich die Monarchie das Trentino beilegt, daß aber Frankreich Schließen nicht befehle habe. Abot antwortete, daß ihm durch den Austausch für auswärtige Angelegenheiten zu legten Fragen, daß er zu wählen habe zwischen einer Ablehnung des Vorschlages der Monarchie und einem Bruch mit Italien. Er hat gestanden, daß Lord George erst nach langem Zögern dem Sonmino gewilligsten absenden Antwort bestimmte. Lord George hat also angeblich mehrere Male die Wichtigkeit der reichlichen Vorschläge hervorgehoben und den Wunsch bekundet, die so schöne Gelegenheit, Frieden zu schließen, nicht vorbeizulaufen zu lassen. Poincare machte jedoch prinzipielle Einwände gegen alle Friedensverhandlungen und behauptete, daß der Krieg nur mittels eines völligen militärischen Sieges der Entente beendet werden könnte.

Der Korrespondent des „Manchester Guardian“ teilt weiter mit, daß im vorigen Sommer abermals Vorschläge gemacht worden seien und zwar an Briand. Der Korrespondent wiederholte seine frühere Mitteilung, der zufolge Abot alle Alliierten über die Kaiser Karls zu Rate gezogen habe. Die russische und amerikanische Regierung seien erst informiert worden, nachdem die Vorschläge bekannt waren.

Notiz: Wie das Wiener f. u. t. Bureau von zuständiger Stelle berichtet, existiert der in vorstehendem Artikel wiedergegebene angebliche Brief S. u. t. apollonischen Majestät nicht und muß als ein neuerliches Nachwerk bezeichnet werden.

Reise Kaiser Karls nach Sofia und Konstantinopel.

Wb. Wien, 14. Mai. Die Blätter melden die bevorstehende Reise des Kaisers Karl nach Sofia und Konstantinopel.

Tages-Rundschau.

Eine Ansprache des Kaisers.

Wb. Nachen, 14. Mai. Vor einigen Tagen wollte der Kaiser aus dem Großen Hauptquartier kommend, auf der Durchreise nach den Kaiserin und dem Kaiserhof einen kurzen Besuch abgeben. Der Kaiser begab sich in den Sitzungssaal der Reichsversammlung und hielt an die Herren, denen der Besuch erwartet kam, etwa folgende Ansprache:

Von der Westfront kommend, freut es mich, die Herren begrüßen zu können. Im Westen habe ich das halb von Frankreich besetzte. Da gewinnt man erst den richtigen Eindruck von dem Grauen, von dem unser Vaterland verschont geblieben ist. Wer etwa kleinmütig werden sollte, der möge einmal einige Tage an die Front gehen und sich die Verwundungen ansehen, dann er nicht mehr klagen und mit seinem Los zufrieden sein, dann er die Mühseligkeiten, Unbequemlichkeiten und Schrecknisse des Krieges mit Geduld tragen. Wenn die Herren sich hier in sicherer Ruhe Friedensarbeit zusammenfinden können, so verdanken Sie unserem unerschütterlichen Heere. Die Offensive geht auf vorwärts. 600 000 Engländer sind bereits außer Gefecht gesetzt, 1000 000 Franzosen. Die Franzosen müssen überall einspringen. Hart nach die Gegner mitschleppen. Sie haben auch nicht besser gemacht. Die Sache im Westen wird gemacht, aber wir müssen Geduld haben. Millionenheere können nicht an einem Tage erledigt werden. Wir werden unser Ziel erreichen. Schwere Arbeit ist zu leisten, dafür haben wir ja auch tüchtige Schmiebe. Den Osten haben wir geöffnet. In der Krim geht es auch vorwärts. Aus der Ukraine sind die ersten Lebensmittellieferungen in Berlin eingetroffen. Das wird unsere Lebensmittellieferung verbessern. In Serbien haben wir eine starke, reich beladene Handelsflotte erbeutet. Wir werden wir uns den Verkehr auf dem Schwarzen Meer wieder ermöglichen. Also es steht gut. Ich freue mich über das nunmehrige Verhalten hier an der Reichsregierung. Die Stimmung der Truppen ist vorzüglich. Viele Rheinländer und auch viele Bayern sind in Lazaretten und an der Front gekrankten und haben Wundern überlebt. Nun meine ich, ist es auch Zeit, alles militärische abzuschießen. Alles französische Partieren muß abgefahren werden, wir haben unser deutsches Volk.

Schuldfrage im Weltkriege.

Der Hauptauschuss des Reichstags, der nach vom Ende des Jahres her in üblichem Gedenden steht, scheint es darauf abgesehen zu haben, den Wählern den Gedankensatz an den parlamentarischen Verhandlungen zu vertiefen. Es mag notwendig sein, gerade die Verhandlungen in eine solche Dinstellung zu bringen, um die Voraussetzungen aber ist, daß die darin vorgetragenen Abmachungen den Willen des Volkes geklärt werden; haben sie dieses nicht, verloren — und die Mehrheit des Ausschusses ist dazu auf

hellen Wege — so geht von einer solchen Körperschaft statt Ver-
suchung und Zerstörung nur eine Anziehung ins Land. Und das
um so mehr, wenn sie sich nach allen Richtungen und Forderungen
nicht dazu verstehen will, amüßliche Verhüllungen über ihre Verhän-
dlungen auszugeben, so daß diejenigen ihrer Mitglieder, die die
Dinge, die dort vorgehen, nicht mit ihrer Verantwortlichkeit be-
rechnen, sich vor solchen Angelegenheiten an die Öffentlichkeit
ziehen müssen. Auch jetzt erleben wir wieder dieses Schauspiel,
und wiederum steht als Drahtzieher im Mittelpunkt der Treiben
Herr Erberger, der Zentralratsabgeordnete für Biberach. Dieser
Abgeordnete ist mit dem Disziplin nicht einverstanden, er veran-
laßt, daß zu allen im Osten zu treffenden Entscheidungen die Zustimmung
des Reichstages eingeholt werde, daß die Verträge von
Gottfried-Brest dem Sinn und dem Wortlaut nach aufrechterhalten
werden, und daß wir uns in die inneren Angelegenheiten der
Ukraine nicht einmischen. Nun hat Graf Hertling, für den sich der
Abgeordnete für Biberach so eifrig stark macht, dem Herrn den
Stuhl vor die Tür gesetzt und erklärt, er werde ihn nicht mehr emp-
fangen, und der fortwährende Widerstand, sein Amt nieder-
zulegen, falls dessen Anträge angenommen würden. Dazu betonen
wir, daß sie mit der Obersten Heeresleitung durchaus einig gingen,
und daß sie keinerlei Versuch Ludendorffs, die Regierung zu beein-
flussen, wahrgenommen hätten. Und nun erfolgt man, wenn man
es kann, den Grad der Annahme dieses Abgeordneten, der sich zum
Befehl einer Regierung aufwirft, die seines Schutzes gar nicht be-
darf und ihm die Tür weist; man saghe, daß man eines von allen
moralischen Hemmnissen freien Chryseides, der sein in Bittenbauern
genachtes Ingenium gegenüber dem Urteil, in dem die Hertling
und Löner, die Hindenburg und Ludendorff einig sind, dem deut-
schen Volke als das bessere anpreist; man messe einen Nationalismus,
den offenbar die Interessen der anderen, des Selbstbestimmungs-
recht anaphorischer Ostländer und die Herrschaft sozialistischer
Phantasien in der Ukraine, höher stehen als die seines Volkes, man
nehme eine solche Geistesverfassung an dem, was wir im Osten er-
reicht haben: an dem Frieden, der es uns endlich ermöglicht, uns
mit beiden Armen unserer Bedränger im Westen zu erwehren; dem
Vorstand der Selbstbestimmung der ungeheuren organisierten Men-
schenmasse, die unsere Zukunft bedroht; der Sperrung
der englischen Hungerperle und der Aussicht auf Brot aus Ru-
manien und der Ukraine. Noch vieles andere wäre zu sagen, um
die unerschöpflichen Vorteile ins Licht zu setzen, die der Ostfriede uns
gebracht hat, das Papier reicht nicht dazu. Aber eins muß auch
nicht wieder gesagt und kann nicht oft genug wiederholt werden:
daß wir alle, das deutsche Volk und seine Regierung, unseren Heeren und
ihren Führern nie zu erscheidenden Dank dafür schulden, daß sie
uns diesen Frieden im Osten erkämpft haben, und daß sein Fort-
währen genug sein kann angesichts eines Gebahrens, das uns diese
guten und deutschen Empfindungen zu verlieren und zu verfeinern
sucht. Wenn der Herr Erberger und seine Genossen das Augen-
merk verloren haben, um gegenüber dem Gewaltigen, das uns an-
zusehen, ihre Unfähigkeit gebührend verkündigen zu lassen, so sollte
das deutsche Volk ihnen die Brille aufsetzen, durch die sie endlich sich
wieder in dem rechten Verhältnis zu diesem Gewaltigen um uns
sehen können; jedenfalls — wir haben jetzt genug von dem Herrn
Erberger und seinen Schildebürgern mitten im Weltkrieg. (Köln.
Tag.)

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Biebrich.

* Mitteilung des Rheingauer Weinbauers.
eins. An die Herren Weinbauern und Winzer! 1. Der Heu-
murmeltierfang hat begonnen. Die Heumurmeltierfangung mit
Nitroin und Schmierseife ist dieses Jahr nicht möglich, weil das
Nitroin noch fehlt. Es hat sich auch im vorigen Jahre widerum er-
wiesen, daß die Sauermurmeltierfangung die Hauptfalle ist. Die
Nitroinfangung ist in diesem Jahre sehr schwierig, weil die Re-
gierung das Nitroin beschlagnahmt und den Vertrieb der Tabak-
handelsgeellschaft in Mannheim übertragen hat. Auf Veranlassung
des Vereins ist der Herr Landwirtschaftsminister mit der Gesellschaft
in Verhandlungen getreten, und hoffen wir, das Nitroin für die
Sauermurmeltierfangung rechtzeitig beschaffen zu können. Der Preis
ist nach unbestimmt, jedenfalls wird er aber höher sein als im
vorigen Jahre. 2. Die zur Wurmeltierfangung bestellte Winger-
schmierseife ist bereits geliefert worden. Die Empfänger tun gut,
dieselbe früh aufzubewahren. 3. Es sei nochmals empfohlen, die
Rebsprünge und Schwefelapparate — falls notwendig — sofort in
Hand nehmen zu lassen. 4. Da es sehr zweifelhaft ist, ob es im nächsten
Jahre für die Bergschneepflanzung Kupfererztrakt geben wird,
ist es ratsam, in diesem Jahre mit der angelegten Menge Kupfer-
erztrakt umzugehen und nur 1-1 1/2-prozentige Kupfererztrakt-
lösungen zu verwenden, also keine 2- und höherprozentigen. Bei
höherem Kupfergehalt der Reben sind schwache Bräunungen ebenso
wirksam wie starke.

Es hat genug geregnet. Die reichlichen Nieder-
schläge, die uns der Mai bis jetzt brachte, haben alle Saaten und
Feldfrüchte zu einer Entwicklung gebracht, die zu den allerbesten
Hoffnungen auf eine ausgezeichnete Ernte berechtigt. Demgegen-
über hat sich aber auch andererseits alle Landwirte darin einig,
daß nunmehr an die Stelle der häufigen Gemütsregen mehr warme,
sonnige Wetter treten müßten, wenn anders die Getreideernte
nennentlich nicht ernstlich Schaden leiden soll. Es besteht schon jetzt
für jeden Boden größte Sorge um die Kornkörner, deren allmähliche
aufsteigende mächtige Halme sich vielfach zu legen beginnen. Der
jetzige Eintritt trockener, sonniger Witterung vermag ja die Gefahr
der Lagerung der Frucht vor der Blüte leicht zu beseitigen. Möge
daher der Mai sich von jetzt ab als richtiger warmer Sonnemonat
zeigen.

* Vor 50 Jahren! Am 8. Mai 1868 wurden die herzog-
lich Nassauischen Wintergärten in Biebrich a. Rh., die 1843 er-
richtet und jährlich der herzoglichen Schatzkammer eine Ausgabe von
etwa 14 000 Gulden verursachten und in den Frühjahrsmonaten
jeden Jahres Tausende von Fremden von nah und fern nach
Biebrich lockten, aufgelöst und ihr Inhalt an die Stadt Frankfurt
a. M. für 60 000 Taler verkauft, wo er den Hauptbestandteil des
daraufhin angelegten Palmengartens ausmachte. Dem damaligen
Besitzer der Nassauischen Bevölkerung, die sehr wertvolle Anlage in
Biebrich zu erhalten, konnte von der Nassauischen Hofhaltung nicht
entsprochen werden. (W. Tagbl.)

Hochheim. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten Schreiner
Joh. Reih, Sohn des Schlossermeisters Herrn Joh. Reih, Föder-
heimerstraße, sowie die beiden Söhne Nikolaus und Josef des
Wagnermeisters Sebastian Siegfried, Eichstraße wohnhaft.

Hochheim. Ein schwerer Unfall ereignete sich gestern Dienstag
auf der Frankfurter Straße zwischen Hochheim und Widen. Ein
mit 2 Kisten beladener Transportwagen wurde von einem
schweren Lastwagen angefahren. Die beiden Begleiter des Last-
wagens erlitten schwere Verletzungen und wurden in das bis-
herige Elisabeth-Krankenhaus gebracht. Die freiwillige
Sanitätskolonne leistete Hilfe.

Hochheim. Unter dem Rücksitze des Weibers soll eine
Krankheit bestehen, die denselben sehr vermindert. Ob hierbei eine
Einwirkung der Natur oder eine andere Ursache mitwirkt, ist
nicht festgestellt.

Wiesbaden. Der Spieltheater des Königl. Theaters in Wies-
baden, Ernst Regal, wurde nach Ablauf seiner hiesigen Verpflich-
tungen vom Generalintendanten Grafen von Hülsen für das Ber-
liner Königl. Schauspielhaus als Spieler und Dramaturg
verpflichtet. Herr Regal wird aber mindestens noch für eine Spiel-
zeit auf seinem hiesigen Posten bleiben.

In der Wohnung des Regierungspräsidenten Dr. v. Weiler
geriet im Kinderzimmer ein Lichtbildapparat in Brand. Die
Feuerwehr beseitigte in eifrigster Arbeit jede weitere Gefahr,
doch brannte das Zimmer aus.

Wiesbaden. Nach einer Darstellung der erhöhten Abnutzung
der Bezirksstraßen durch Kraftfahrzeuge beschloß der Kommunal-
landtag, mit Beschleunigung an die Regierung im Einvernehmen
mit der Provinzialverwaltung oder allein heranzutreten, das Ge-
biet vom 18. August 1902 zwecks Heranziehung des Kraftwagen-
steuers zu den Kosten der Straßenunterhaltung zu ändern. — Mit
der Erweiterung der Nassauischen Lebensversicherungsgesellschaft zu
einer hessen-nassauischen erklärte sich der Kommunaltag einver-

standen. Neu tritt hinzu der Bezirk Kassel, der zum Stammkapital
von 1 Million ein Schuldverschreiben von 12 Millionen leistet und
einen Organisationsfonds von 100 000 Mark gewährt. Der Land-
tag erklärte sich weiter mit der letzten Verabreichung der Kriegs-
beschädigtenfürsorge durch den Bezirksverband einverstanden und
genehmigte die erweiterte Hebernahme von Kassen der Fürsorge
auf den Bundesausgaben für Kriegsbeschädigtenfürsorge rückwirkend
vom 1. Januar 1918. Der Entwurf der Satzungen der Nassauischen
Siedelungsgesellschaft G. m. b. H. in Wiesbaden, insbesondere für
Kriegsbeschädigte wurde gutgeheißen und die Befreiung des Be-
zirksverbandes mit einer Stammeinlage von 250 000 Mark be-
willigt.

Aus dem Rheingau. Mit dem Wetter ging es in der letzten
Zeit so gut, daß der Rebstock eine vorzügliche Entwicklung nehmen
konnte. Wenn nun keine Größe mehr eintreten, dann darf man
auf eine durchgehende gute Entwicklung wohl rechnen. Der frei-
ländliche Geschäftsgang weist kaum Leben auf, schon deshalb, weil
keine besonderen Vorräte mehr vorhanden sind, und was noch liegt,
recht teuer ist. Die großen Weinversteigerungen stehen bevor, und
nach dem Befehl der Preisproben kann man auf einen hervorragenden
Verlauf sicher rechnen. Die bis jetzt abgehaltenen Versteige-
rungen sind gut verlaufen.

Elkölle. Der 13 Jahre alte Sohn des Wärters Simon zündete
einen Spielständer an. Die Flamme erfaßte die Kleider der dabei
stehenden hiesigen Schwestern. Das Kind erlitt so schwere Brand-
wunden, daß es nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte und
dort unter größtenteils Schmerzen starb.

Elkölle. Vier Söhne durch den Krieg verloren hat die
Witwe Holland von hier. Sechs ihrer 7 Söhne waren kurz nach-
einander in den Krieg gezogen, und drei starben während der drei
ersten Kriegsjahre den Heldentod. Jetzt ist die amtliche Meldung
bei der schwer geprüften Frau eingetroffen, daß auch der 4. Sohn
auf dem Felde der Ehre gefallen ist.

Frankfurt. Ein Ingenieur schreibt der A. Pr.: „Noch immer
gehen Röhren durch die Zeitungen, die von einer „Explosion“ spre-
chen, obwohl der Hochmann auf den ersten Blick sieht, daß es sich
hier nicht um eine Explosion, sondern um den „Einsturz“ eines
Bauwerkes handelt. Die Ursachen dieses Einsturzes, die nur auf
einen Material- oder Anordnungsfehler in der Bauteilfunktion
oder auf eine Überlastung der tragenden Teile zurückzuführen sind,
können mit Sicherheit festgestellt werden. Es ist also auffallend,
daß die zuständige Behörde die wahren Ursachen nicht bekannt gibt,
und man darf wohl annehmen, daß eine sachmännliche Kritik der
ganzen Anlage nicht erteilt ist, weil die Anordnung der Um-
formstation einer solchen Kritik nicht handhabe. Selbstverständ-
lich sind Unfälle, die zu ersten Betriebsstörungen führen, bei keiner
Maschinenanlage mit aller Sicherheit zu vermeiden. Wenn aber
von einer Umformstation der Straßenbahnbetrieb einer Groß-
stadt abhängt, so muß diese Einrichtung zweifach vorhanden sein,
damit bei einer Störung der ersten Station durch einfache Umstel-
lung sofort die zweite Station aus dem Netz arbeiten kann. Man
wird nun einwenden, es seien Reservemaschinen vorhanden; gewiß,
aber — die beiden Aggregate haben in ein und demselben, noch dazu
unterirdischen Maschinenraum! Bei einer wirklichen Explosion, die
auch in einer Umformstation durchaus denkbar ist, wäre Frank-
furt unter den gegenwärtigen Verhältnissen im günstigsten Falle
auf Monate hinaus ohne Straßenbahn! Für die Zukunft ist also
unbedingt zu fordern, daß man zwei räumlich vollständig vonein-
ander getrennte Umformstationen errichtet. Es ist eine dankbare
Aufgabe für die Stadterweiterungsverwaltung — in der die tech-
nischen Berufe leider nicht sehr stark vertreten sind — diese
Forderung durchzuführen!“

Die hiesige Schuh-Reparaturanstalt, Holzgraben 3, ist
derzeit mit Arbeiten überhäuft, daß mehrere Monate vergehen,
ehe ein Auftragsgeber seine Schuhe zurückerhält. Einem hiesigen
Schuhmann ist es nun passiert, daß er sieben Tage die Schuhe seines
im solchen Wachstum begriffenen Kindes noch fast 10-wöchent-
lichem Warten von der örtlichen Behörde zurückbekam. Die
Schuhe waren wohl sehr hübsch gearbeitet, aber für den Jungen
völlig wertlos geworden, weil er inzwischen aus ihnen herausge-
wachsen war.

Frankfurt. Ein Pfund Bachforellen 14 Mark! So prangte am
Samstag in einem Fischladen der Schweigertstraße ein Schild. Man
ist ja schon an Preise gewöhnt, aber für ein Pfund Forellen 14 M.,
das ist ein Preis, den nur Kriegsgewinnler zahlen können.

Med a. M. Die hiesige Polizei legte dem gewerbsmäßigen
Groß-Schleichhändler Drucke von hier das Handwerk. Der Mann
hat seit Monaten regelmäßig Lebensmittel im Schleichhandelswege
aus der Rhein nach Frankfurt gebracht, wo man ihn für das Pfund
Butter 15 Mark, das Pfund Fleisch bis 5 Mark und für ein Ei bis
75 Pfennige bezahlte. In der Wohnung Druckes fand man noch
erhebliche Lebensmittelvorräte.

Mainz. Am Sonntagabend wurde das hiesige Töchterchen
des Schreiners J. Krieger von Mainz-Kastellheim von der Elektrischen
überfahren. Das Kind lag mit dem Kopf unter das sog. Schutz-
blech und wurde ein Stück mitgeschleppt. Durch das Verstoßen wurde
der Wagen gehoben und das Kind hervorgeholt, doch war der Tod
bereits eingetreten.

Drei Mainzer Eisenbahnbeamte wurden verhaftet, weil sie
dringend verdächtig sind, an den Waggontarabungen auf der
Station Biebrich-Ort betriebl. zu sein.

Bingen. Der Weinbändler M. in Bingen hatte Ehescheidungs-
klage eingereicht, angeblich weil seine Frau, mit der er ein Kind
hat, mit einer Freundin sexuellen Verkehr habe. Die Frau und
die Freundin bestritten dies mit großer Entrüstung. Dagegen hat-
ten das Dienstmädchen und eine andere Frauensperson unter ihrem
Eide erklärt, daß sie wiederholt in der Wohnung des M. durch das
Schlüsselloch die betreffenden Beobachtungen gemacht hätten. Eine
weitere Dame sollte ebenfalls die Beobachtung gemacht haben, sie
erklärte jedoch, das sei unwahr, die obige Frauensperson habe sie
in ihrer Wohnung aufgeführt und sie erlud, die betreffenden fal-
schen Aussagen vor Gericht zu machen, was sie entschieden abgelehnt
habe. Die andere Zeugin leugnete die Beteiligung zu einer solchen
Verfälschung und bestritt, die Dame aufgeführt zu haben, was vom
Gericht keinen Glauben fand. Es wurde eine Ortsbefragung vor-
genommen und dabei festgestellt, daß durch das Schlüsselloch zu dem
betr. Zimmer derartige Beobachtungen, wenn sie wirklich vorge-
kommen seien, gar nicht wahrzunehmen seien. Der Weinbändler,
das Dienstmädchen und die andere Frauensperson wurden nun
wegen Meineidsverdacht und Verleitung zum Meineid in Unter-
suchungshaft genommen. Eine von dem Weinbändler angebotene
große Kaution auf Haftentlassung wurde vom Gericht abgelehnt.

Neueste Nachrichten.

Zur Begegnung Kaiser Karls und Kaiser Wilhelms.

Genf, 14. Mai. Die Clemenceaus Außenpolitik befriedende
Kammergruppe findet, wie Pariser Depeschen belegen, in der Be-
gegnung Kaiser Wilhelms und Kaiser Karls einen neuen Anlaß,
Frankreichs verfehlter Außenpolitik den Hauptanteil an den für die
Zukunft der Mittelmächte fraglos sehr bedeutsamen Vereinbarungen
im deutschen Hauptquartier zuzuschreiben.

Das Schicksal des Jaren.

Kopenhagen, 15. Mai. Die „Times“ meldet aus Peters-
burg: Der Jar und eine der Prinzessinnen wurden nach Zetserin-
burg überführt. Die Regierung fürchtet, die Bauern der Tobolsker
Gegend werden zu Gunsten des Jaren eingreifen. Man will eine
Verfälschung zur Befreiung des Jaren entdeckt haben. Der
frühere Thronfolger Alexi verblieb in Tobolsk wegen seiner
schwachen Gesundheit. Der Jar bewohnt ein kleines Privathaus in
Zetserinburg. Niemand darf sich ihm nähern. Man erwartet
übrigens, daß das endgültige Schicksal des Jaren in der aller nächsten
Zeit entschieden wird.

Der Tauchbootskrieg.

Wien, 15. Mai. In kühnem Draufgänger vernichtete
Kapitänleutnant Steinbaur mit seinem bewährten U-Boot im
Sperrgebiet des westlichen Mittelmeeres neuerdings innerlich

weniger Tage 7 wertvolle Dampfer, einen unter erheblicher Gegen-
wehr und mehrere kleinere Fahrzeuge von zusammen rund

33 000 Brutto-Register-Tonnen

und mit ihnen etwa 10 Geschütze.

Im Morgengrauen des 29. April drang Kapitänleutnant Stein-
baur in die stark besetzte Durchfahrt von St. Pietro (Sardinien)
ein und griff die im Hafen von Carloforte vor Anker liegenden
Schiffe an. Er versenkte im Feuer von mehreren Landbatterien
den englischen bewaffneten Dampfer „Mingstouan“ (6564 B.-R.-T.)
durch Torpedotreffer, vernichtete mit seiner Artillerie 2 große be-
waffnete Seeschiffe, schoß einen französischen Viermächtkanonier in
Brand und vernichtete das feindliche Artillerieschiff. Sodann errang
sein U-Boot trotz Sperrfeuer der französischen Landbatterien und
Angriff eines bewaffneten großen Motorbootes die Durchfahrt.

Im Ablauf von Carloforte führte das U-Boot ein halbstündiges
Artilleriegefecht gegen einen stark bewaffneten Verwacher und beschloß
die Signal-Station von Kap Sperone (Insel Antioche) mit beobach-
teter Treffwirkung.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Berlin, 15. Mai. Dem Drängen der öffentlichen Meinung,
vielleicht auch der Einsicht in die offensichtliche Unzulänglichkeit ihrer
bisherigen Wochenberichte über Schiffsverluste hat die britische Ad-
miralität nicht länger standgehalten und veröffentlicht jetzt nach
deutschem Muster monatliche Mitteilungen über die durch kriegs-
rhetorische Maßnahmen der Mittelmächte herbeigeführten Brutto-
tonnage-Verluste. Die „Times“ vom 25. April bringt zum ersten
Male eine solche Zusammenstellung, die bis auf den Januar 1917
zurückgeht, aber abweichend von den deutschen Monatsmeldungen
auch die durch Seeverkehr verursachten Verluste einschließt. Hier-
nach vernichteter Brutto-Raum 7 749 183 Tonnen — nach amtlichen
deutschen Zahlen beläuft sich das Gesamtergebnis des U-Boot-
Krieges ohne die Verluste der Seefahrt in der gleichen Zeit auf
11 390 500 Tonnen. Aus dem Unterschied zwischen den deutschen und
den englischen Angaben ist mithin zu schließen, daß die englische
Handelsflotte außer den von der britischen Admiralität eingestan-
denen Verlusten mindestens weitere 3 640 317 Brutto-Verluste er-
litten hat, welche Schiffe betreffen, die im Dienst der Marine und
des Heeres fahren, also Munitions- und Transporttransportdampfer,
Lazarettenschiffe, Nachschubfahrzeuge und andere; schon „Daily Telegraph“
vom 21. März wies darauf hin, daß die amtlichen englischen Ver-
lustangaben diese gesamten Marineverluste nicht enthalten.

Der Mittwoch-Tagesbericht.

Abt. Amtlich. Großes Hauptquartier, 15. Mai.

Westlicher Kriegshauptkz.

Nördlich vom Kemmel hatten östliche Angriffsunternehmungen
vollen Erfolg und brachten 120 Gefangene ein. Unter Angriff traf
in der Abkühlung befindliche Truppen und tötete den Franzosen hohe
blutige Verluste. Der Artilleriekampf blieb im Gebiete des Kemmel
gestiegen. Heute früh haben sich dort mit französischen Vorstößen
neue Infanteriegefechte entwickelt.

Zwischen der Lys und dem Ca Basse-Kanal, an der Scarpe
und bei Bucquoy war die feindliche Artillerie namentlich während
der Nacht reg.

Zwischen Antre und Somme drangen wir in kurzem Stoß an
der Straße Braye—Corbie in englische Linien ein und behaupteten
das gewonnenen Gelände gegen zweimalige starke Gegenangriffe des
Feindes. Zur Unterstützung der Infanterie hielt lebhafteste Artillerie-
tätigkeit an.

Bei Villers-Bretonneux, beiderseits der Luce und Apre, lebte
der Feuerkampf vielfach auf. Auf dem westlichen Nord-Weer griff
der Feind unsere Linien bei Caillat an; unter schweren Verlusten
wurde er zurückgeschlagen. In einzelnen Abschnitten Erkundungs-
gefechte.

Unsere Flieger schossen gestern 5 feindliche Zettel-Ballone ab.
An den Kampfzonen sehr rege nächtliche Fliegertätigkeit.

Wie bewarfen Calais, Dünkirchen und andere rückwärtige
Munitionslager und Bahnanlagen des Feindes ausgiebig mit
Bomben.

Von den anderen Kriegshauptkz nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bürgerkämpfe in Moskau.

Wien, Petersburg, 14. Mai. (Kreuz.) Ein Kampf
zwischen Bolschewiki und Anarchisten begann gestern nacht in Mos-
kau. Sojett-Truppen umzingelten die Gebäude der Anarchisten,
darunter ihr Hauptquartier, auf welchem eine schwarze Fahne mit
der Aufschrift „Anarchie“ weht. Die Anarchisten lehnten die Ueber-
gabe ab und verteidigten sich mit Geschützen, Panzerwagen und
Handgranaten. Heftige Kämpfe fanden in einer anderen Straße
statt. Die Anarchistisch-Sozialisten zogen nach einer halbstün-
digen Beschließung die weiße Fahne auf. Die beiderseitigen Ver-
luste sind bisher nicht bekannt. Beim Anruf, dem St. der Volks-
kommissare, sind viele Geschütze aufgestellt. Heute mittag dauerte
der Kampf noch an.

Edith Bürtners Liebe.

Roman von Fr. Lehne.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Dann kommen Sie, mein getreuer Ritter! — Güte Besserung,
Edith!

Danke!
Edith presste die Hände gegen die Schläfen. Daß auch Martha
gerade kommen mußte!

Sicher hatte sie etwas gemerkt — sie war schlau. Nun, um
so besser — dann durfte sie auch keine Verhüte mehr machen.
Nur an sich zu fesseln, wenn sie wollte, daß er nicht mehr frei
war, daß er ihr — Edith — gehörte.

Sobald, in seinen leidenschaftlichen Liebesworten, die sie er-
schreckt und doch beglückt hatten; war ihr deutlich zum Bewußtsein
gekommen, wie sehr er sie liebte, daß ihr sein Herz, trotz aller
Länderei mit der anderen, doch gehörte.

Sie dachte sich in diese beglückende Gewißheit ganz fest hinein
und, seine Küsse noch auf den Lippen fühlend, suchte sie die Gesell-
schaft wieder auf!

Erst spät trennte man sich.

Herr Bürtner hatte schon mehrmals zum Aufbruch gemahnt;
aber Martha und auch deren Eltern hatten sich gequält, noch zu
bleiben, daß es fast ungenossen gewesen wäre, nicht nachzugehen.

Nachdem Waldow hatte sich die Herren der Familie Hildebrandt
im Sturm erobert, und Martha war Feuer und Flamme für den
liebessüchtigen Künstler, der beim Abschied fest versprochen
mühte, wiederzukommen.

Der Tante Bürtner wurde ein ziemlich umfangreiches Paket
in die Hände gedrückt.

Woh! es auch gut bekommen! rief Martha noch. Morgen gegen

Abend sehe ich mal nach, ob Dir, liebes Tantechen, die Pfefferkuchen nicht geschmeckt hat!

Als sie zurück ins Zimmer trat, stand ihr Vater mit gerötetem, weinigen Gesicht schon wieder am Tisch und füllte sich den Rest der Bowle in sein Glas.

Na, Papa, wie gefüllt Dir denn Herr Waldow?

Samstag, sagte er, seiner Stimme nicht mehr ganz mächtig. Aber teinchen kann er — alle Achtung!

Ich finde, daß Du aber nun genug hast, Papa.

Weinst Du? Na, 's soll doch nichts umkommen. Morgen ist der Stoff schall! Prost, Döchterchen! So'n Mann wie Waldow wünschte ich Dir zum Mann — der bringt wenigstens Leben in die Bude — alle Achtung!

In Marthas Augen funkelte es lustig auf.

Nicht, solchen Mann wie Waldow wünschte sie sich — nein, ihn selbst! Und sie wollte auch schon dafür sorgen, daß ihr Wunsch in Erfüllung ging — trotz Edith!

Freundlicher, als es sonst bei solchen Gelegenheiten geschah, wenn der Vater genug oder schon zuviel hatte, sagte sie zu ihm: Geh nur zu Bett, Papachen; Mama ist auch sehr müde!

Janoll, gleich, mein Marthchen, nur den Schlaf hier noch austrinken! Na, dem Hungerleider, dem verrückten Buchhändler, habe ich aber ordentlich beigeleuchtet; ebenso dem grünen Jungen, dem Thantmar. Was haben die alle für große Köpfe! Im Kopf und nicht dahinter!

Gläsern stierten seine Augen vor sich hin, und das Glas schwankte bedenklich in seiner Hand.

Aber, Hildebrand! möchte seine Frau, kannte denn gar kein Kusschen finden? Ich möchte, es würde mir Zeit!

Sie stand, nur mit Unterrock, Nachjacke und Nachtmäule bekleidet, im Rahmen der Tür. Du machst doch, daß Du kommst, Otto!

Aber da er gar nicht auf ihre Ermahnungen achtete, packte sie ihn kurz entschlossen beim Arm, führte ihn in das Schlafzimmer, und gleich darauf lag die Wohnung in tiefem Dunkel.

Auch auf dem Heimweg richtete es Waldow so ein, daß er Edith führte.

Er küßte ihr allerlei süße, törichte Dinge ins Ohr, denen sie glückselig lauschte.

Er war sehr übermütig; die reichlich genossene Bowle machte in der frischen Luft bei ihm und Thantmar seine Wirkung geltend. Leichter fing sogar an zu singen: O wonnige Jugendzeit mit Freuden ohne Ende!

Lucian stimmte frohlockend mit ein, und bei der Endzeile: . . . und doch ist nichts anstands der Hölle hohn! drückte er Ediths Arm zärtlich an sich und wiederholte die Worte leise.

Thantmar sang dann weiter in die Nacht mit kräftiger Stimme: 's ist mir alles eins, ob ich Geld hab' oder keins.

Schließlich ließ ihn aber ein mahnendes Wort des Vaters verstummen, da es wirklich den Anschein hatte, als wolle er das ganze Kommerzbuch singen.

Mit einem innigen Händedruck verabschiedete sich Lucian von der Geliebten und ging, vergnügt vor sich hinluminierend, in sein Zimmer.

Schnell hatte Edith in der Wohnkammer Licht gemacht und war ihrer Mutter beim Entkleiden behilflich. Besorgt sah sie ihr ins Gesicht, das ihr so seltsam müde und verfallen schien.

Woh, Dir nicht wohl, Mutterchen? Du siehst so bleich aus!

Statt aller Antwort fing Frau Büchner heftig an zu weinen.

Was ist Dir nur Mutterchen?

Ah, ihr armen Kinder, schluchzte Frau Büchner, ihr armen Kinder tut mir so leid! Wie gut haben es doch Hildebrand! Wie fein ist es bei denen — ach, und wir dagegen! — wir könnten es doch auch besser haben.

Traurig blickte sie sich in dem schwach von der Petroleumlampe erhellen, einfachen Stübchen um, das ihr jetzt doppelt armselig erschien, nach all der Pracht, die sie bei dem Bruder gekostet.

Mutter, ich bitte Dich, wenn Vater das hört! Willst Du ihn tranken? sagte Thantmar herrlich. Wenn die ganze Kiste bei Hildebrandis nur bezogen hat, daß Dir solche Gedanken aufsteigen sind, bewahre ich, daß wir dort waren! Das ist der ganze Hint nicht wert!

Kergerlich ging er im Zimmer auf und ab, die Hände in den Hosentaschen, wie es seine Gewohnheit war.

Dann blieb er wieder vor der Mutter stehen.

Sag mal, hast Du uns schon mal Klagen hören? Ich bin zufrieden! Gehungert und gebettelt haben wir noch nicht, so viel verdient Vater doch immer noch! Gott, daß wir keine Etage für zweitausendsechshundert Mark bewohnen können, wie Onkel, der uns mehrere Male nachdrücklich versichert, daß die seine so viel koste — das ist doch wahrlich nicht so schlimm. Und daß wir keinen Salon und kein altheinisch einarisiertes Wohnzimmer haben, noch weniger! Wer weiß, wie lange die Herrlichkeit da dauert! Onkel spekuliert gern — die Kasse läßt einmal das Raufen nicht — da dann eines schönen Tages alles futsch sein.

Er sah die Mutter an beide Schultern.

Also sei gut, Mutterle, gehe zu Bett und schlafe schön und träume von Deinem armen Jungen!

Nicht wahr, Edith, es war doch alles so fein?

Frau Büchner konnte sich noch nicht beruhigen.

Der Tisch war so schön gedeckt — das Tafelservice war auch neu, das habe ich noch nicht bei Hildebrandis gesehen — Marthchen hat uns auch verschiedenes mitgegeben — das Paket liegt in der Küche — Du packst es wohl noch aus, Edith! Sie ist eigentlich recht gut! Und die Hummermannsche Schokolade ausgezeichnet!

Das ist wahr, Mutterchen, das Essen war großartig. Na, ich habe tüchtig zugekostet! Der Stoff, die Bowle, war tadello, da hat sich Onkel nicht lumpen lassen.

Hat mein Herr Bruder nicht einen kleinen Schwips? lächelte Edith. Es scheint mir so, weil er so viel redet.

Was Du denkst! Ich nehme mich sehr in acht und trinke nur mit dem strengen Biere, das genau weiß, wann es genug hat! Ich brauche bloß an unsere letzte Kneipe zu denken — den turchbaren Kater habe ich noch nicht vergessen, den mir die eingebracht hatte — brr — das war auch eine elende Soufferte! Jedes einzelne Härchen tat mir da weh — gebannt! Find schaut das Feuer — Er gähnte und sah nach der Uhr.

Nun aber mach zu Bett! Es ist schon zwei vorbei — gute Nacht allerseits!

Gute Nacht, Thantmar, schlafe gut! Morgen früh brauche ich Dich ja nicht zu wecken, da kannst Du auschlafen — zum Glück sind Ferien, meinte Edith.

Dann führte sie die Mutter ins Schlafzimmer, suchte danach ihr bescheidenes Lager auf und schlummerte bald mit dem Gedanken an den Geliebten ein.

6.

Wie sie gesagt, kam Martha in der Nachmittagsstunde des nächsten Tages zu Büchners.

Sie wußte genau, daß sie um diese Zeit die Tante allein antraf; der Onkel war im Geschäft und Edith gab Unterricht. Das war ihr sehr recht; so konnte sie von der redseligen Frau, die sich hochgeehrt fühlte durch den Besuch der verwöhnten, eleganten Nichte, über Waldow erfahren, soviel sie wollte.

Sie hatte noch ein kleines Paket mit verschiedenen Delikatessen mitgebracht, wodurch sie die Tante sehr erfreute.

Beide saßen auf dem Sofa, und durch geschickte Fragen hatte Martha endlich das Thema „Waldow“ erreicht.

Der junge Künstler stammte aus Süddeutschland, erzählte Frau Büchner; seine Mutter wohnte in Reutlingen, sein Vater sei schon vor sechs Jahren gestorben, er sei Postsekretär gewesen. Am achtzehnten Dezember würde Waldow fünfundsiebenzig Jahre, habe er kürzlich erzählt. Gern würde sie Marthchen einmal sein Zimmer gezeigt haben, meinte Frau Büchner weiter, es sei sehr gemütlich; ihre besten Möbel ständen darin, die rotenbraunen Plüschmöbel, wenn sich Marthchen noch erinnern könne — aber er wäre heute zu Hause geblieben. Das tue er meistens, wenn er am Abend als Solist zu spielen habe.

So? Wie ist ihm eigentlich der Abend gestern bekommen? Hat er etwas gesagt, ob es ihm ein bißchen bei uns gefallen hat?

Unscheinend gleichgültig stellte Martha diese Fragen; doch lag ein gespannter Ausdruck in ihrem Gesicht.

Wir haben ihn heute noch gar nicht gesehen. Ob ich ihn mal rüberhole? bemerkte Frau Büchner, auch schon aufstehend und nach der Tür gehend.

Aber, Tantechen, willst Du Dich bemühen! Da würde er schließlich

sich denken, ich sei um ihn gekommen, das geht doch nicht! Lasse es lieber, wehrte Martha.

Ich bewahre, Marthchen, wie kann er! Ich sage ihm bloß, daß Du da bist, ob er Dich mal begrüßen will!

Als sie allein im Zimmer war, eilte Martha schnell an den Spiegel und sah, daß alles noch in bester Ordnung an ihr war, sah, daß das sorgtrage Schneiderkleid wirklich eine vorzügliche Figur machte.

Freudig atmete sie auf.

Sollte sie ihn doch wiedersehen, den sie so lange schon heimlich verehrte! Und den sie, seit sie ihn persönlich kannte, auch für sich begehrte! Denn sie liebte ihn, das wurde ihr klar, als sie hochklopfenden Herzens jetzt seine Stimme auf dem Vorplatz hörte.

Schnell nahm sie eine möglichst nachlässige, gleichgültige Stellung ein und blickte anscheinend interessiert auf die Straße.

Welch' unverhoffte Freude, anädiges Fräulein, Sie hier zu sehen! rief er aus, als er in das Zimmer trat.

Sie streckte ihm ihre weiße, sorgfältig gepflegte Hand entgegen, die reich mit kostbaren Ringen geschmückt war.

Guten Tag, Herr Waldow! Ich wollte mal sehen, wie Tante Büchner der geliebte Abend bekommen ist, ob es nicht zu viel für sie war. Urburs sind immer so laut! Wegen der Herzklopfen, an denen Tante leidet, bin ich doch etwas besorgt um sie. Sind Sie denn nachmittags zu Hause, Herr Waldow? Ich denke, Sie machen den üblichen Stadbummel?

Nein! Ich muß mich halt würdig auf den Abend vorbereiten, damit ich mit Frieden bleib'! sagte er lustig.

Das kann Ihnen doch nie passieren; wer so sicher ist und so wunderbar zu Herzen gehend spielt! Heute Abend bin ich auch im Konzert. Ich kann die Zeit kaum erwarten; immer möchte ich dasitzen und Ihnen zusehen.

Und schmeichelt sich Sie ihn an.

Obwohl Marthas Organ nicht besonders angenehm war — sie hatte eine harte, laute Stimme — klangen diese Worte wie Musik in seinen Ohren. Es war nun einmal seine schwache Seite, daß er Schmeicheleien so sehr zugänglich war.

Edith, in ihrer herben Aufrichtigkeit, hatte niemals solche Worte für ihn gesagt; aber in ihren vor Ergriffenheit leuchtenden Augen lag dann ihr ganzes Empfinden. Vielleicht verstand er das nicht so, was ihm diese strahlenden Sterne sagten!

Nachdem Martha noch eine Weile geplaudert, sprang sie auf.

Jetzt muß ich gehen; es ist höchste Zeit, da ich noch Toilette zum Konzert machen muß! Also, Herr Waldow, ich habe Ihr Versprechen, daß Sie uns recht bald einmal besuchen. Die Eltern würden sich sehr, sehr freuen. Papa besonders hat Sie in sein Herz geschlossen; ich glaube, Sie könnten alles bei ihm erreichen! Wir dürfen Sie also demnächst bei uns erwarten, ja? Aber auch Wort halten! Auf Wiedersehen, Herr Waldow!

Sie drückte ihm zum Abschied bedeutungsvoll die Hand und lächelte ihn an.

Frau Büchner begleitete sie hinaus.

Aber, liebstes Tantechen, bemühe Dich doch nicht, ich finde mich schon allein zurecht! Grüße alle und sage Edith, wie sehr ich bedauere, sie nicht getroffen zu haben!

Eine lebenswürdige Dame, Ihr Fräulein Nichte, bemerkte der junge Künstler.

Ja, sie ist sehr nett, beständigte Frau Büchner, sie ist allerdings „verwöhnt“. Kein Wunder — mein Bruder ist sehr reich, da kann er ihr schon jeden Wunsch erfüllen. Wie das Gesicht es manchmal sagt — dem einen gibt es alles, dem anderen nichts, leuchtete sie.

Ja, ja, das liebe Geld, klagte auch der junge Künstler, schon ist's, wenn man's hat! Na, Mutter Büchner, darum lassen wir aber noch lange mit dem Kopf hängen, wenn's auch manchmal a bissel knapp ist! Die Hauptsache ist, daß man gesund ist.

Gutmütig klopfte er Frau Büchner auf die Schulter, ehe er in sein Zimmer ging.

Edith war nicht im Konzert gewesen, trotzdem sie von Lucian eine Eintrittskarte dazu bekommen hatte. Schweren Herzens hatte sie darauf verzichtet, als sie sah, daß die Mutter sich gar nicht recht wohl fühlte, wenn ihr diese auch zum Gehen zureichte.

Still hatte sie die weiße Wollbluse, mit der sie sich hatte schmücken wollen, weggelegt und sich daran gemacht, Bäsche auszubessern und Strümpfe zu flicken.

In Gedanken war sie bei dem Geliebten, sah ihn auf dem Podium stehen und hörte ihn spielen — alle Leute klatschten ihm dann Beifall — voran natürlich Martha Hildebrandt.

Leise leuchtete Edith da auf.

Am anderen Tage machte ihr Lucian Vorwürfe, daß sie nicht im Konzert gewesen war. Er wollte nicht einsehen, daß sie selbst am meisten darunter gelitten, nachdem sie sich so sehr darauf gefreut hatte.

Sie habe wohl gar kein Interesse mehr für ihn und seine Kunst, meinte er, so daß das sonst so starke Mädchen in Tränen ausbrach.

Aber weinen konnte er sie nicht sehen.

Trostend nahm er sie in die Arme und küßte ihr die Tränen von den Wangen. Vielleicht erkannte er auch sein Unrecht, als er selbst bemerkte, wie bloß und verfallen Ediths Mutter ausah.

Schließlich mußte Frau Büchner das Bett hüten, und der Arzt wurde geholt.

Edith hatte jetzt schwere Tage und Nächte; in unermüdlicher Sorgfalt war sie ständig um die Mutter bemüht. Sie hatte dann auch die Freude, daß ihre heimlichen Besorgnisse unbegründet waren. Die Mutter erholte sich wieder, und beruhigt konnte das junge Mädchen nachmittags seinen Verpflichtungen nachgehen.

Lucian Waldow war sehr lieb zu Edith, wenn er sie sah, und sie war glücklich über seine zarte Sorgfalt, so daß sie ihm im stillen Abbitte tat, einmal seinetwegen trübe Gedanken gehabt zu haben. Seine offenen, blauen Augen und sein Mund, der so heiße Küsse und innige Liebesworte für sie hatte, konnten doch nicht lügen!

Mehr als je suchte sie ihm zu begegnen, und sie wich ihm nicht aus; es war, als wolle sie sich an ihn klammern, als lebe sie nur noch in ihm und durch ihn. Und er war förmlich berauscht von ihrer Art, wenn durch all ihre Zurückhaltung doch die Leidenschaftlichkeit ihrer Natur brach.

Stets hatte sie vermieden, sein Zimmer zu betreten, wenn sie wußte, daß er zu Hause war. Aber als die Mutter krank im Bett lag, kam es doch ab und zu vor, daß sie kleine Obliegenheiten zu erfüllen hatte: ihm frisches Wasser oder die Lampe hinzuschaffen. Mit einem freundlichen Wort begrüßte er sie dann, und wenn sie eilig wieder hinauszuflüchten, hielt er sie nicht — und sie dankte es ihm im stillen.

Einige Wochen nach dem ersten Konzert war ein prachtvoller Blumenkorb für ihn abgegeben worden. Etwas mittelbig lächelnd betrachtete ihn Edith. Von wem kam wohl diese kostbare Gabe? Vielleicht gar von Martha? Sie sollte sich nur keine Mühe um ihn geben — ihr Werden hatte doch keinen Zweck!

Lucian Waldow war vor einer Weile ausgegangen, wie sie gehört hatte; so war es gut möglich, die Blumen unbemerkt in sein Zimmer zu stellen. Bei seiner Rückkehr würde er dann davon überreicht werden.

Sie öffnete die Tür und betrat seine Stube. Die war vom Mondlicht erhellt, das in einer breiten Lichtwelle durch das Fenster strahlte. Vorsichtig setzte sie den Blumenkorb auf den Tisch und ordnete noch an den Blumen.

Da fühlte sie sich fest umschlungen. Sie wollte einen Schrei des Entsetzens ausstoßen; aber ihr Mund wurde ihr von heißen Küßen verschlossen.

Madele, geliebtes, küßte es in ihr Ohr. Eden hab' ich an Dich gedacht!

Lucian, wie hast Du mich erschreckt! Bitte, laß mich — ich glaube, Du seiest ausgegangen — hier, diese Blumen sind für Dich abgegeben worden.

Laß die Blumen, goldenes Madele, komm, setze Dich zu mir, hat er, ihre Hände festhaltend. Ich bin vorhin schon wiedergekommen und hielt auf dem Sofa ein Dämmerstündchen. Und bei wein meine Gedanken waren — kannst's wohl erraten?

Er drückte sie an sich und sie fühlte seinen heißen Atem über sich wehen.

Warum willst Du schon gehen? Bleibe doch! Stehe er, und wieder küßte er sie, wie er sie nie zuvor geküßt.

Erschauernd ließ sie es über sich ergehen, die Augen geschlossen und seine Küsse erwidern. Halb abgerissene Worte schlugen da in leidenschaftlichem Fließen an ihr Ohr.

Da begann sich Edith auf sich selbst.

Sie befreite sich aus seinen Armen und bittend schaute sie ihre wunderlichen Augen an.

Lucian, ich kann nicht wiederkommen — nein — Er kriech über ihre heißen Gesicht.

Mein liebes Madele, sei mir böse, daß ich Dich gar so erschreckt hab'!

Er holte tief Atem; dann griff er aufs Gratewohl in die Blumen und brach eine Rose, die er an ihrer Blüte befestigte. Er preßte seine Lippen auf ihre Hände. Mein süßes Madele.

Sie eilte hinaus. Draußen lehnte sie die Stirn an die kühle Scheibe des Vorplatzfensters. Sie war wie betäubt — und doch durchdrang sie ein Glücksgefühl ohnegleichen, wenn sie an ihn dachte!

Raum zehn Minuten später kam Martha Hildebrandt.

Ich wollte sehen, wie es Tante geht. Ich habe eine Taube mitgebracht; wir haben zu Mittag welche gegessen, sagte sie.

Ihren prüfenden Augen entging die Rose an Ediths Kleid nicht. Wie kam diese dazu? Die Kusine erschien ihr überhaupt heute so verändert. Ihre Augen leuchteten; auf den Wangen lag rosige Glut, und wie heimlicher Jubel klang es aus ihrer Stimme.

Ich danke Dir schon, Martha! Mutter ist jetzt nachmittags immer auf. Vorhin erst hat sie sich wieder gelegt. Wenn Du sie begrüßen willst —?

Lange aber verweilte Martha nicht bei der Tante.

Sie wollte nicht stören und mußte auch gleich wieder gehen, da sie zum Abend eine Einladung hatte.

Aber von wem Edith die Rose hatte, mußte sie noch wissen, und sie fragte auch ganz ungeniert danach.

Einen Augenblick zögerte Edith mit der Antwort; dann aber sagte sie ruhig:

Die Rose? Die hab' ich von Herrn Waldow!

Ab — er schenkt Dir Blumen?

Ab und zu! Er hat heute einen Korb voll Rosen bekommen — von wem, weiß ich nicht. Es lag keine Karte dabei. Da kam es ihm auf eine mehr oder weniger nicht an, entgegnete Edith mit leichtem Lächeln, die strahlenden Augen fest auf die Kusine gehend. Er bekommt ja so viele Blumen und noch mehr Briefe. So vergeht wohl sein Tag — er amüsiert sich köstlich darüber!

Diese kleine Bosheit gönnte sie sich. Martha biß sich auf die Lippen, als sie das hörte. Das sah!

So, er amüsiert sich darüber? Dann gibt er Dir die Briefe wohl auch zu lesen?

Nein, das tut er nicht. Dazu ist er viel zu diskret. Aber zuweilen erfreut er mich mit den Blumen, die er bekommt.

Sag mal, Edith, Du scheinst sehr — nun, sehr befreundet mit Waldow zu sein! Zwar, eine günstigere Gelegenheit, als sie sich auch hier bietet, kann es wohl kaum geben.

Hohnvoll schürzte Martha die Lippen.

Wie meinst Du das? Ich verstehe Dich nicht —

Edith war ganz bleich geworden.

Nun, ich finde ihn, gelinde gesagt, etwas merkwürdig, euren Verkehr! Gott ja, eine gewisse Vertraulichkeit bleibt ja wohl nicht aus, wenn man an junge Herren Zimmer vermietet! Sie nehmen sich leicht kleine Freiheiten heraus, die sie einer Dame gegenüber nicht wagen.

Martha sprach langsam und geringschätzig, merklich das Wort „Dame“ betonend.

Das war Respekt, und das sah auch. Denn mit merkwürdigen Beden in der Stimme entgegnete Edith:

Herr Waldow hat es nie an der schuldigen Rücksicht gegen mich fehlen lassen. Ich habe ihm auch nie Veranlassung dazu gegeben.

Martha zog die Mundwinkel etwas herab und suchte die Aufsehn.

Und in dieser einen Gebärde lag so viel Unglauben und Achtung, daß die leicht erregbare Edith alle Vorsicht und Ringhet vergaß.

Ja, Martha, daß Du es nur weißt: wir beide, Lucian Waldow und ich, sind uns gut! Wir sind heimlich miteinander verlobt! Sagte sie triumphierend.

Ah!

Martha atmete tief auf. Das war doch eine überraschende Mitteilung.

Dann bemerkte sie in möglichst nachlässigem, gleichgültigen Tone:

Welche Überraschung! Keinen Glückwunsch, Edith! Sie stand auf und zog die Handschuhe an.

Edith hätte sich strafen mögen wegen ihrer Unvorsichtigkeit. Nun aber war das Wort heraus und nicht mehr ungeschehen zu machen! Rechte sie die Folgen tragen! Denn in diesem Augenblicke, das küßte sie genau, hatte sie sich die Kusine zu einer unersöhnlichen Feindin gemacht.

Marthas Augen sprühten förmlich vor Wut. —

(Fortsetzung folgt.)

Weichst Du die Wäsche mit „Burnus“ ein.
Wird sie geschont, griffig und rein.
Burnus wäscht Wäsche wunderbar.
Spart Arbeit, Heizung, Geld sogar.
Überall zu haben. Sonst durch die
Chem. Fabrik Röhm & Haas, Darmstadt.

Bestellen Sie sofort
bei Ihrem Postamt zur Probe Nordwest-
deutschlands bedeutendste Zeitung:
**Das Hamburger
Fremdenblatt**
mit handels- und Schiffs-Nachrichten
und Kupferstichdruck-Beilage
Rundschau im Bilde
Wöchentlich dreizehn Ausgaben
Postbezugspreis:
monatlich M. 2.20, vierteljährlich M. 6.60
Probenummer kosten- und portofrei
Welt über 150000 Abonnenten

Präm. Gold, Medaille

Paul Rehm,
Zahn-Praxis
Wiesbaden, Friedrichstr. 50, I.
Zahnschmerzbesichtigung, Zahnziehen, Nervtöten
Plombieren, Zahnregulierungen, Künstl. Zahnersatz in div. Ausführungen u. a. m.
Sprechst. : 9-6 Uhr. Telefon 3118.
Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.